

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **45/46 (1905)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flächen meistens nur poliert oder mit Wachs abgerieben; helles, weiches Holz dagegen wird gewöhnlich etwas gefärbt, sei es mittels Säuren, um es zu altern, sei es durch eine Lasur; in beiden Fällen wird es nachträglich entweder gewichst oder mit Kopallack überstrichen.

Nach altem Brauche kann es auch mit Oelfarbe beliebig angestrichen werden, nur ist zu bemerken, dass die damaligen «Grisailles» oder überhaupt die ruhigen, etwas nüchternen Abtönungen durch lebhafte, ja grelle, sogar sehr grelle Farben mehr und mehr ersetzt werden.

Diese Prozedur mag in rein dekorativer Hinsicht von Vorteil sein, schade ist jedoch, dass dabei das Material, das Holz und seine Struktur gar nicht mehr zur Geltung kommen.

Das neue Verfahren der Holzfärbung¹⁾ tritt hier glücklich vermittelnd ein.

Holzstämmen von zwei bis vier Meter Länge und dreissig bis sechzig Zentimeter Durchmesser werden, bei diesem Verfahren, vollständig mittels farbiger Lösung durchtränkt, ohne dass die Maserung des Holzes verschwindet, diese tritt im Gegenteil nur besser hervor. Die dabei angewandte Technik ist wenig bekannt, da überhaupt nichts darüber an die Öffentlichkeit gelangt.

Offenbar werden die Stämme, unter hohem Drucke, entweder direkt mit den gefärbten Flüssigkeiten imprägniert oder, was noch wahrscheinlicher erscheint, es werden verschiedene Lösungen sukzessive hineingetrieben, die durch ihre chemischen Eigenschaften im Innern des Stammes die gewünschte Färbung erzeugen.

Wie dem auch sei, es erlangen die behandelten Hölzer hervorragende, bisher unbekannte dekorative Eigenschaften; der Maler kann entbehrt werden, da die sichtbaren Flächen nur noch der Politur oder des Waxes bedürfen.

Nach der Färbung werden die Stämme in 60 mm starke Bohlen aufgeschnitten, denen in einer Trockenkammer alle Feuchtigkeit entzogen wird, sodass sie nun in ganz trockenem Zustande an den Abnehmer versandt werden. Dem letztern bleibt die Aufteilung in Bretter von beliebiger Stärke, sowie überhaupt die weitere Verarbeitung überlassen.

Selbstverständlich eignen sich nicht alle Hölzer gleich gut für dieses Verfahren. Harte Hölzer mit sehr dichtem Gefüge werden die Flüssigkeit nur mangelhaft aufsaugen. Unrichtig erschiene es übrigens unter allen Umständen, solche Holzarten der besprochenen Behandlung unterziehen zu wollen, deren Naturfarbe an und für sich schon saftig und vornehm wirkt.

Es werden also meistens hellere, nicht allzu dichte, aber schön gemaserte Hölzer, wie Ahorn, Weiss- und Rotbuche, Linde, zuweilen auch Birke, Ulme oder Erle bevorzugt. Unter diesen scheinen sich Ahorn und Rotbuche ganz besonders für die Färbung zu eignen.

Für die, in neuerer Zeit reorganisierte bautechnische Sammlung am eidgenössischen Polytechnikum war die schweizerische Farbholzfabrik in Hochdorf so liebenswürdig, ein sehr schönes Sortiment ihrer Produkte einzusenden. Der Anblick dieser Muster wird den Fachmann sehr bald über die bedeutende Mannigfaltigkeit der von dieser Firma erzeugten Farben und Nuancen belehren.

Die silbergrauen Töne, das Rot, hell oder dunkel, das Indigoblau und die verschiedenen braunen Farbentöne sind besonders glücklich geraten; das grelle Grün oder Violett dagegen werden nicht jeden Geschmack befriedigen, obgleich sie sich vielleicht besser als die erstern den ultramodernen Kunstbegriffen anpassen.

Schliesslich sei hervorgehoben, dass der Bau- und Möbelschreiner in diesen gefärbten Hölzern nunmehr über ein Material verfügt, das ihm gestattet, neue, bis jetzt ungeahnte Effekte zu erzielen; infolge der Schön-

heit des Materials, und um letztere besser zur Geltung zu bringen, wird er auch umso leichter dazu geführt, der neuen Stilrichtung gemäss, die angewandten Formen zu vereinfachen. — Vorstehender Aufsatz war schon geschrieben, als der Verfasser Gelegenheit hatte, zu erfahren, dass ganz ähnliche Prozeduren auf weissen Marmor angewendet werden; die ihm und seinen Kollegen vorgelegten, verschiedenartig gefärbten Musterplatten zeigten ausserordentliche dekorative Eigenschaften. Eine Gesellschaft (Rossi & Cie.), hat sich bereits in Genua gebildet, um diese Fabrikation geschäftsmässig zu betreiben.

Prof. B. Recordon, Architekt.

Die Erweiterung des Rathauses in München.

Ausgeführt von Architekt Prof. G. von Hübner in München.

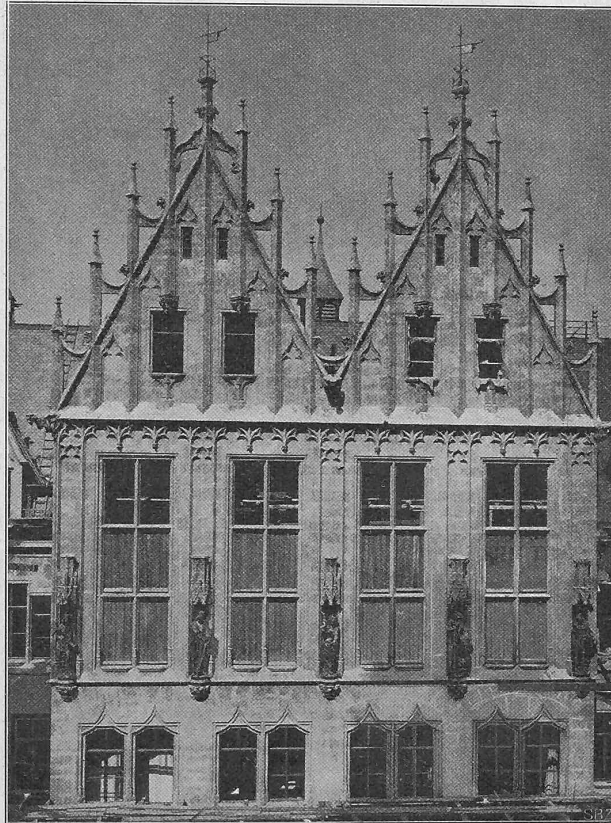


Abb. 10. Die Giebel des Bibliothekbaues im Grossen Hof.

Miscellanea.

Granitsäulen von ungewöhnlich grossen Abmessungen in der Kathedrale St. John the Divine in New-York. Granitsäulen, deren Höhe im Schaft 16,46 m, deren grösster Durchmesser 1,83 m und deren Gewicht 130 t beträgt, umgeben halbkreisförmig den Altar der seit dreizehn Jahren im Bau begriffenen Kathedrale. Wie das «Zentralblatt der Bauverwaltung» nach der englischen Zeitschrift «The Stone Trades Journal» berichtet, versuchte man zunächst, einen der Schäfte aus einem Stück herzustellen, kam auch mit dem Brechen, dem Zurichten und dem Einspannen in eine Drehbank ohne Schwierigkeit zustande. Beim Polieren aber zersprang die Säule. Man schrieb den Unfall dem einseitigen Antrieb zu und gab der zweiten Säule beiderseitigen Antrieb. Als diese schon beim Abdrehen brach, fügte man beim Bearbeiten des dritten Schaftes noch eine Lagerung in seiner Mitte hinzu. Da dieser aber noch früher als die beiden ersten sprang, gab man weitere Versuche, die Säulen in einem Stück herzustellen, auf und teilte sie in je zwei ungleich hohe Teile. Diese immerhin noch 11 und 5,5 m langen Trommeln wurden ohne Zwischenfall fertiggestellt, durch Endscheiben und hölzerne Seitenstangen mit Drahtseilverschnürung geschützt und zu je zwei Säulen in einem Frachtkahn

nach New-York geschleppt. Hier rollte man jede einzelne Trommel auf einen besonders hergestellten hölzernen Wagen und zog diesen mittelst Winden, die an mehreren, in das Pflaster eingegrabenen Ankern befestigt waren, langsam durch die Strassen zur Baustelle. Dieser Transport dauerte für alle acht Säulen gerade ein halbes Jahr, erforderte aber ausser dem Aufseher nur vier Arbeiter. Am Standort der Säulen wurden zwei 30 m hohe, am Zopfende 51 cm im Durchmesser messende Masten aus Oregonpine aufgerichtet, mit obern eichenen Querbalken verbunden und durch Drahtseile verankert; sie trugen das aus etwa 30 Drahtseilen mit gleicher Spannung sinnreich zusammengesetzte Takelwerk zum Aufstellen der Säulen. An den obern Enden der grossen untern Trommeln hatte man einen 46 cm hohen, vor den polierten Schaft handbreit vortretenden Wulst stehen lassen; unter diesen wurden zwei nach dem Schaft zugeschnittene Balken durch 7 cm starke Bolzen fest an das Werkstück gepresst. An einem Eisenbügel dieses Jochs wurden die Tragseile befestigt und nachdem unter das untere Trommelende Walzen eingezogen worden waren, mittelst Winden die Säulentrommel aufgerichtet. Von dem aufgestellten Säulenstück wurde der oben erwähnte Wulst abgemesselt und das Oberlager nach einer auf dem polierten Schaft vorgerissenen Linie genau wagerecht abgearbeitet. Darauf wurden an beiden Enden der völlig hergestellten obern kurzen Trommel Balkenklammern, ähnlich der oben beschriebenen, umgelegt und zur Erhöhung der Reibung möglichst fest zusammengeschraubt. Die Tragseile befestigte man am untern Joch und führte sie lose durch das obere, sodass bei ihrem Anholen die Trommel sich aufrichtete. Nachdem die senkrechte Lage erreicht war, stellte man das Schaftstück vorläufig nieder, entfernte die Jochseile und zog es dann an einem Wolfseisen zu seinem endgültigen Standplatz in die Höhe. Obgleich das eigentliche Aufziehen der

¹⁾ Vergl. unsere Notiz «Durchgefärbte Hölzer» Band XLIV, S. 155.

Die Erweiterung des Rathauses in München.

Ausgeführt von Architekt Professor G. v. Hauberrisser in München.

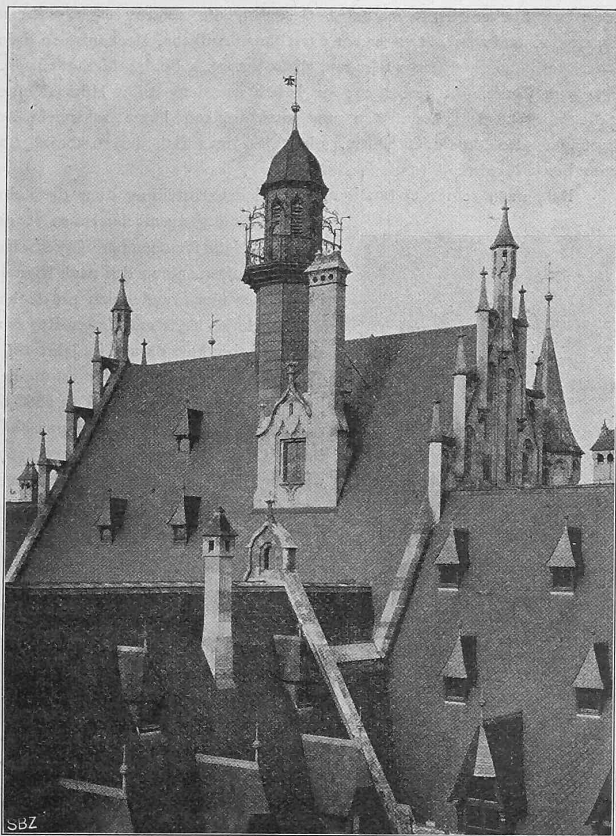


Abb. 11. Die Dachausbildung des Mittelbaues an der Weinstrasse, vom Kassenhof aus gesehen.

Werkstücke nur kurze Zeit erforderte, brauchte man doch für das Aufstellen jeder Säule einschliesslich aller Vorbereitungen etwa einen Monat. Die Gesamtkosten einer Säule betragen fast 100 000 Fr.

«An die deutsche Steinmetzkunst», bemerkt der Z. B. d. B. V., «sind unseres Wissens derartige Forderungen noch nicht gestellt worden; insbesondere gibt es in Berlin wohl kaum Trommeln über 6 m Höhe. Das längste uns bekannte Werksteinstück wurde vor etwa 20 Jahren von der Firma C. Kulmiz aus Oberstreiter Granit 13,5 m lang und nur 38 cm im Achteck stark zu Ausstellungszwecken bearbeitet, aber nicht poliert. Im Hinblick auf die mit der Grösse rasch wachsenden Kosten, Schwierigkeiten und Zeitverluste erscheint es bei aller Anerkennung für die amerikanische Leistung fraglich, ob die Wahl so grosser Werkstücke noch einen andern Zweck hat als den, Aufsehen zu erregen. Dieser Zweifel ist um so berechtigter, als bei grossen Höhen die Trommeln nicht auf ihrem natürlichen Lager stehen können und daher aus Furcht vor Abschälungen oder Spaltungen in der Schichtenrichtung nur wenig belastet werden dürfen.»

Die XXXIV. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine (Bd. XLV, S. 230) fand in den Tagen vom 24. bis 27. August in Heilbronn statt. Der Verband zählt 8400 Mitglieder, das letzte Jahr brachte eine Zunahme von etwa 150. Das vom Verband herausgegebene Werk: «Das Bauernhaus im Deutschen Reich» erzielte 3600 Mark Ueberschuss. Aus der Behandlung fachwissenschaftlicher Angelegenheiten sei hervorgehoben, dass Oberbaurat Schmidt aus Darmstadt über den Stand der Fragen referierte, die auf die Abwässeranlagen bei Wohngebäuden bezug haben und eine einheitliche Regelung erfordern. Er bezeichnet es als wünschenswert, dass die vorgeschlagenen Normalien den deutschen Stadtverwaltungen zugänglich gemacht und zur Durchführung empfohlen werden, doch beschloss die Versammlung, einer Anregung von Oberbaurat Professor Baumeister aus Karlsruhe folgend, zunächst die Genehmigung durch das preussische Ministerium abzuwarten. Auch der dem Vorstand vorgelegte Entwurf für einen Normalvertrag zwischen Bauherren und Unternehmern, sowie zwischen Bauherren und Architekten wurde zurückgestellt, da auch der Bund der Arbeitgeber im Baugewerbe den Wunsch ausgesprochen hatte, Stellung dazu zu nehmen. Geh. Oberbaurat Launer aus Berlin sprach über die Durchführung einheitlicher Bestimmungen für Eisen-

beton-Konstruktionen. Weiterhin beschliesst die Versammlung, in einer wiederholten Eingabe an den Reichstag die Einführung der Bezeichnung Dezitonne für 100 Kilogramm anzustreben und das Material über die Versicherungspflicht der Architekten- und Ingenieur-Bureaus einem Juristen zur weiteren Behandlung zu übertragen. Dombaumeister Arnts aus Berlin sprach über die planmässige Begründung von Baumuseen und Archiven, worauf die Versammlung den Vorstand mit den nötigen Vorerhebungen beauftragt. Auf Anregung der «Vereinigung schlesischer Architekten» wird dann die Prüfung der Frage beantragt, ob das Programm der Baugewerkschulen nach der künstlerischen Seite erweiterungsbedürftig sei. Die Absicht hierzu bestehe in Regierungskreisen, doch scheine ein Bedürfnis nicht vorzuliegen; viel wichtiger sei ein Ausbau der Schulen nach der technischen Seite. An Stelle des statutengemäss ausscheidenden Vorsitzenden, Baurats Neher aus Frankfurt wird Ingenieur Reverdy aus München, als Beisitzer Oberbaurat Schmick aus Darmstadt gewählt, und als Ort der nächsten Verbandversammlung Mannheim bestimmt.

Eine Ausstellung der Denkmalpflege in Strassburg wird im Auftrage des Ministeriums von Mitte September bis Mitte November vom kaiserlichen Denkmalarhiv in den Räumen des alten Schlosses stattfinden. Es soll damit zum ersten Mal in praktischer Weise versucht werden, die Bestrebungen der Denkmalpflege in weiteste Kreise zu tragen und die Denkmalpfleger über ihre Aufgaben zu unterrichten.

Das Gaswerk Davos, dessen gesamte Kapazität auf 5000 m³ täglich vorgesehen ist, geht seiner Vollendung entgegen. Der stattliche Bau der Gaszentrale in Laret, sowie die Hauptleitung nach Davos sind nahezu beendet, sodass Ende Oktober oder Anfang November der Betrieb im ganzen Umfange aufgenommen werden kann.

Schweizerische Bundesbahnen. Mit Vorbehalt der Bestätigung durch den Verwaltungsrat ernannte die Generaldirektion als Nachfolger des verstorbenen R. Weyermann zum Obermaschineningenieur der S. B. B. Alfred Keller von Zürich, bisher Stellvertreter des Obermaschineningenieurs. An letztere Stelle berief sie den Maschineningenieur I. Klasse Max Weiss von Zürich.

Statthaltereigebäude in Triest. Nach Entwürfen von E. v. Förster und E. Artmann ist an der Piazza Grande in Triest das neue Statthaltereigebäude im Stile der italienischen Hochrenaissance erbaut und mit dem von Ferstel erbauten Gebäude des Oesterreichisch-Ungarischen Lloyd zu einer harmonischen Baugruppe vereinigt worden.

Rheinkraftwerk oberhalb Breisach. Der Stadtrat von Freiburg i. B. hat den Ingenieur Köchlin in Levallois (Seine) beauftragt, einen Entwurf für ein Rheinkraftwerk oberhalb Breisach auszuarbeiten.



Abb. 12. Blick auf das Treppentürmchen des Kassenhofs.